Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 70 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A — Nr. 24 / 17. Juni 1921 — 8. Jahrgang







1921	Wochenkalender	5681	
	Juni	Siwan	Bemerkung
Sonntag	19	13	
Montag	20	14	
Dienstag	21	15	
Mittwoch	22	16	
Donnerstag	23	17	
Freitag	24	18	
Samstag	25	19	(P.R. פרק ב׳)

Das Jüdische Echo

Nummer 24 — 17. Juni 1921 — 8. Jahrgang

Ordnungszelle.

Der unabhängige Abgeordnete Gareis ist erschossen worden. Die Blätter aller Richtungen versichern ihren Abscheu so „bübischem Verbrechen“ gegenüber und stellen fest, „daß politische Fragen nicht mit dem Revolver gelöst werden können.“ Die Regierung sendet Beileidstelegramme und verbietet linksstehende Zeitungen und sozialistische Versammlungen, um in Ordnungs-München die Ruhe zu erhalten; der Besoldungsausschuß des Landtags vertagt sich zum Zeichen der Trauer und Entrüstung und die Polizeidirektion setzt 10 000 Mark Belohnung aus für die Ergreifung des Täters. Somit ist alles in Ordnung und man kann gespannt erwarten, wen sich die Mörder- und Prügelbande als ihr nächstes Opfer aussuchen wird. Sollte aber wider alles Erwarten der Täter ergriffen werden — denn noch heute geschehen Zeichen und Wunder! — so dürfte er gleich seinem Vorbild, dem Eisner-Mörder Arco, Anspruch auf öffentliche Ehrung erheben seitens der Kreise, die seit Monaten ungestört zu Gewalttätigkeiten hetzen, unter den Augen und mit Billigung der Münchner Polizeidirektion.

Oder hängen nicht mit obrigkeitlicher Genehmigung die wohlbekannten roten Plakate an allen Säulen Münchens, die ohne falsche Scham zum Judenpogrom und zu handgreiflicher Bekämpfung aller Feinde des kahrbayerischen Regimes auffordern? Oder erscheinen nicht unter dem Belagerungszustand regelmäßig „Völkischer Beobachter“ und „Miesbacher Anzeiger“ und schlachten von Nummer zu Nummer Juden und Judengenossen, die „Weisen von Zion“ ebenso wie die Reichsregierung, Wirth ebenso wie Rathenau? Oder dürfen nicht, während die Polizei mit einem trockenen und einem nassen Auge zusieht, jüdische Gotteshäuser besudelt, jüdische Gelehrte und Rabbiner verprügelt, jüdische Versammlungen gesprengt werden? Das ist beileibe kein amtlicher Antisemitismus; denn der staatserhaltende Lucki wendet den Gummiknüppel nicht weniger ungehindert gegen mehrheitssozialistische Abgeordnete und wird, um die Parität zu wahren, demnächst mit demselben Vergnügen, wie jetzt den armen Herrn Gareis, irgendeinen jüdischen Politiker oder Gelehrten erschießen.

Es sind eben sehr gerecht empfindende Kreise! Um so gerechter, als sie ja einer ordnungsliebenden Regierung nahestehen. Man rede nichts gegen Herrn Pöhner und die Seinen. Sie haben ihr leuchtendes Vorbild bald erreicht: Das Ungarn des christlichen Kurses, das sie von Herzen lieben. War es da nicht ganz wie hier? Man kompromittierte die Opposition mit den Juden und ließ die Juden totschlagen, um die Opposition niederknüppeln zu können. Die ungarische Regierung? O nein! Die sandte Beileidstelegramme, setzte 10 000- oder mehr Kronen-Belohnung für Ergreifung der Täter aus, erklärte im Parlament ihren unauslöschlichen Abscheu vor so bübischem Verbrechen und stellte unter dem Beifall der Presse aller Richtungen fest, „daß politische Fragen nicht mit dem Gummiknüppel oder dem Revolver gelöst werden können.“ Nur wurden inzwischen die Führer der Arbeiterschaft gemeuchelt, Tausende von Juden erschlagen, jüdische Frauen zu Hunderten vergewaltigt und zu Tode gequält.

Wir nehmen an, daß selbst die Herren Roth und Pöhner nicht ganz so weit sind, wie die Horthy, Friedrich und andere Stützen Pogrom-Ungarns. Wir glauben nicht, daß die Regierung als solche Gemeinschaft mit den Mordgesellen und Gesinnungslumpen hat, die in den Kreisen des deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes ihr Wesen treiben und gekauft oder nicht gekauft neben dem Erpresser Braßler und anderen seines Kalibers die Redaktionen des „Völkischen Beobachters“ und der ihm gesinnungsgenössischen Presse zieren. Aber man rede uns nicht ein, daß ohne ein schon nicht mehr geheimes Wohlgefallen der Regierung und vor allem der Münchener Polizeidirektion an diesem Treiben das Gesindel so scham- und gefahrlos sein Wesen treiben könnte. Ordnungs-München ist zum Paradies politischer Zuhälter und Revolverjournalisten geworden; es ist auf dem besten Wege, zum Eden deutschvölkischer Strolche und Mörder zu werden. Wir dürfen uns leider demgegenüber nicht auf den Schutz der Regierung verlassen. Wir fühlen uns ausgeliefert und allein auf unsere eigenen schwachen Kräfte angewiesen. Ein jüdischer Redner, Gelehrter, Politiker oder Künstler ist vogelfrei. Jeden Augenblick kann eine Horde Rowdies den Saal stürmen und ihn an Leben und Gesundheit bedrohen — und spräche er über die Saturnringe.

Ohne Waffe kann heute kein jüdischer Redner, wenn sein Leben ihm lieb ist, sich in München vor die Öffentlichkeit wagen.

Ordnungszelle — — —

Karl Glaser.

Nationaldeutsche Juden.

Seit der Begründung des sogenannten Verbandes nationaldeutscher Juden ist nun schon geraume Zeit verflossen, ohne daß ersichtlich wäre, daß dieser Verband an Bedeutung gewinnt. Dieses Ergebnis konnte vorausgesagt werden. Die offene Verknüpfung mit einem ausgesprochenen deutschen Nationalismus ist selbst für weitassimilierte Teile des deutschen Judentums ein zu starkes Stück, und die kleine Gruppe derer, die bereit sind, den deutschen Rechtsparteien jüdisches Geld zuzuführen, in der Hoffnung, sich dadurch bei den nationalistischen Kreisen „einzupauken“, dürfte von vorneherein nicht erwarten, die immerhin noch liberal gestimmte Masse der deutschen Juden zu gewinnen. Soviel Skepsis bringen die deutschen Juden doch auf, um zu wissen, daß ein Pakt mit der Reaktion in keinem Falle zu der ersehnten innerdeutschen Prestigesteigerung führen kann, daß man in jenen Kreisen jüdisches Geld und jüdische Dienste nur so lange annimmt, als man ihrer unbedingt bedarf, daß man gar nicht daran denkt, das jüdische Geld mit der erhofften vollen Rezeption zu entgelten, und daß man den Juden mit einem Fußtritt wieder von sich stößt, wenn man ihn nicht mehr nötig zu haben glaubt. Indessen, die würdelose Haltung des Naumannschen Verbandes würde einen solchen Gang der

Dinge immerhin verständlich machen. Um sich auf der deutschen Seite beliebt zu machen, haben die Naumannianer nach bewährter alter Methode damit begonnen, alle übrigen Juden als minderwertige Deutsche zu denunzieren. Der Zentralverein — man denke — ist für sie die große unerquickliche Masse der „Zwischenschichtler", die nicht zwischen Deutschtum und Judentum scheiden wollen, und die Zionisten gar sind so schlechte Deutsche, daß Herr Naumann fordert, es müßten ihnen die Staatsbürgerrechte aberkannt werden. Daß der Rechtsanwalt Naumann dabei über die einfachsten Voraussetzungen des modernen Staates im Unklaren ist, scheint nur ihm selbst unklar zu sein. Seit wann verlangt der moderne Staat einheitliches Bekenntnis aller seiner Bürger zu einer einzigen Nation? Gewiß herrscht in der jüngsten Staatsauffassung die Tendenz vor, daß die Grenzen von Nation und Staat möglichst zusammenfallen sollen. Jedes Kind weiß, daß dies nicht immer möglich ist, und daß historische, wirtschaftliche und andere Faktoren überaus häufig Vermischungen notwendig machen. Hat nicht Deutschland den Polen Oberschlesiens ungestörtes nationales Eigenleben versprochen? Die Naumannsche Formel ist wenig geeignet, die oberschlesischen Polen und ähnliche Bevölkerungsbestandteile in ihrer Zuneigung zu Deutschland zu bestärken. Naumanns Formel ist plattester, geistlosester Nationalismus, der von deutscher Seite mit Recht in anderen Ländern verurteilt wird. Sicherlich wird Herr Naumann der erste sein, der seine Unterschrift zu Protesten gegen staatsbürgerliche Vergewaltigung der Deutschen in Elsaß-Lothringen, Eupen-Malmedy, Nordschleswig, Posen-Pomerellen, Deutsch-Böhmen, Südkärnten und Südtirol gibt. Wie kann er es da wagen, für Deutschland selbst andere Formeln aufzustellen? Ein solcher Mann diskreditiert das wohlverstandene deutsche Nationalinteresse und sollte daher von allen politisch denkenden Deutschen abgeschüttelt werden, da er mit seinen Formeln die in anderen Ländern wohnenden Deutschen den dortigen Nationalisten ausliefert.

Das ganze hilflose und dabei einer wahrhaft konsequenten deutschen Politik entgegenstehende Gebaren Naumanns zeigt sich vor allem in seiner Stellung zur Ostjudenfrage. Obwohl seines jüdischen Stammes bewußt, will der Naumannsche Jude nationaldeutscher Prägung zu dem Ostjuden kein anderes Verhältnis einnehmen, wie etwa zu den Chinesen. Schüchtern klingt aus dieser Wendung das Geständnis, daß ihm in Wahrheit das Phänomen des Ostjudentums noch viel unsympatischer und widerwärtiger ist als das Chinesentum, das ihn zum mindesten kalt lassen wird. Hätte Naumann ein gesundes Empfinden, wäre sein ganzes Denken und Trachten nicht darauf gerichtet, sich bei den Rechtsparteien beliebt zu machen; hätte er wirklich eine innere deutschnationale Stellungnahme, so müßte sein Gedankengang etwa folgender sein: Die Ostjudenfrage ist und bleibt für Deutschland ein Problem. Dem Deutschen nichtjüdischen Stammes ist es unendlich schwer, dieses Problem zu erfassen und die richtigen Wege zu finden. Infolgedessen ist es eine besondere Aufgabe der Deutschen jüdischen Stammes, in dieses Problem einzudringen und diejenigen Lösungsmöglicheiten zu finden, die auch für Deutschland die besten sind. Er müßte alsdann das große jüdische Wanderungsproblem studieren, müßte sich für eine Festigung der jüdischen Stellung in den osteuropäischen Staaten einsetzen und müßte das Palästinaproblem als eine der Lösungsmöglichkeiten ins Auge fassen. Gerade er müßte sich für den Aufbau des jüdischen Palästina interessieren, der zugleich für die deutsche Volkswirtschaft erhebliche Chancen bietet. Tatsächlich sind viele wahrhaft national denkende Deutsche zu diesen Schlüssen gekommen; Herrn Naumanns Deutschtum aber ist von allen erdenklichen egoistischen Motiven diktiert und entbehrt der wirklichen nationalen Freiheit und Gradheit. Darum wird sich jeder rückhaltlos und unbeeinflußt denkende Deutsche von einem solchen Deutschtum mit Unbehagen abwenden.

Dr. Erich Marx.

Der Kulturwert des Hebräischen für den modernen Juden.*)

Für das Vorhaben, die Sprache unserer Gebete, unserer geschichtlichen Überlieferung uns anzueignen, ist die vielumstrittene Frage, ob wir noch ein Volk sind oder nicht, ganz nebensächlich. Es ist darum in Aller Interesse, nachdrücklichst zu fordern, daß diese Frage in den Diskussionen über Erhaltung und Förderung der hebräischen Sprache ausgeschaltet bleibe. Zerbrechen wir uns einmal nicht den Kopf darüber, wie und ob die Termini der Gemeinschaftsgebilde unserer Umgebung auf uns passen oder nicht! Kauen wir nicht immer an den Zankäpfeln herum, die die Juden verschiedener Richtung nur immer weiter trennen und gegen einander erbittern. Was gewiß alle eint, denen es mit dem Judentum ernst ist, ist die Überzeugung, daß die jüdische Tradition, d. h. was unsere Vorfahren gedacht, geglaubt und gedichtet haben, nicht nur gefühlsmäßig kostbarste unveräußerliche Werte darstellt, sondern daß sie unverletzlich ist als Wegweiser, ohne den wir den richtigen geraden Weg, die gesunde Entwicklung als Einzelne wie als Gemeinschaft nicht finden können.

Ich will davon absehen, daß bei Übersetzungen Wichtiges, nicht selten das einzig Wichtige, verloren geht; ich will auch gern anerkennen, daß es jedem wahrhaft Gläubigen als Nichtachtung Gottes, geadezu als Gotteslästerung erscheinen muß, wenn unverstandene Worte als Gebete abgehaspelt werden; aber ich muß doch sagen: als etwas Rohes, Ungeheuerliches, das mir die Schamröte ins Gesicht treibt, empfinde ich Gebetbücher, wo auf der einen Seite das Deutsche „zur Benutzung", auf der anderen Seite das Hebräische „zur Dekoration" steht. Mir ist es, als ob wir die ehrfürchtig behüteten rätselvollen Geheimnisse unserer Vorfahren plötzlich nackt ausgezogen in eine fremde Sonne stellen würden und mit einer gewissen hämischen Befriedigung zusähen, wie sie, so um ihre Würde gebracht, nicht mehr ihre Bestimmung erfüllen können. Es ist der empfundenste

*) Die in Hannover erscheinende „Jüd. Woche" bringt diesen sehr beachtenswerten Artikel von Oskar Baum, den wir unseren Lesern nicht vorenthalten möchten.

Beweis für die klägliche Armut und Hilflosigkeit der rationalistischen Auffassung von der praktischen Erschöpfbarkeit des Wortsinnes, des Zwecks der Sprache. Ist Jom Kipur und Versöhnungstag oder Langer Tag dasselbe? Wie kraftlos und fremd ist die verständigste, selbst wortgetreueste Übersetzung des Kaddisch z. B., den sicher die Wenigsten genau und vollkommen verstehen, was aber wohl keiner als Einschränkung der Bedeutung und Weihe, des Sinnes dieses Gebetes gelten lassen wird. Das ist die Bedeutung der Sprache als Musik, als geheiligter Rhytmus unserer Erlebnisse in den früheren Formen unseres Blutes, in den Ahnen. Und dieser Dienst der Sprache, der unbegriffenen Laute steht für mich, mein Gefühl höher und dem religiösen Bedürfnis ungleich näher als die verstandesmäßige Verdauung von Formeln, Bildern, Gleichnissen in Ausdrücken einer Kultur, die aus ganz anderen Ursprüngen herkommt, ganz andere Wege gegangen ist und für wesentlich andere Zwecke und Bedürfnisse geformt wurde. Jede Sprache ist eine eigene in sich geschlossene organische Lebenskraft, die durch eine andere Lebenskraft nicht ersetzt oder nachgeahmt werden kann. Man muß, wenn man nicht in sie hineingeboren ist, mit zweckgelöster, reiner Liebe um sie werben, dann aber hat man in geistigem Sinne um ein Leben, um eine Lebenskraft mehr.

Das Studium des Hebräischen hat aber heute noch eine ganz besondere aktuelle Bedeutung. Was sind wir moderne Juden in Wahrheit, abgesehen davon, was wir als Zionisten oder Liberale, Sozialisten oder Orthodoxe sein möchten? Was sind wir alle im gegenwärtigen Augenblick wirklich? — Wir sind halb Juden und halb Deutsche. Wer den Juden und den Deutschen gleich stark in sich fühlt und glaubt, gerecht zu verfahren, wenn er auch in seinem äußeren Verhalten die Parität herstellt: politisch, gesellschaftlich, ökonomisch, kulturell, der begeht damit eine geradezu vernichtende Benachteiligung der jüdischen Ansprüche. Das Deutsche strömt aus tausend natürlichen Quellen der Tagesinteressen um uns her. Gewiß sind wir dem deutschen Kulturkreis, in den wir hineingeboren sind, in dem unsere Geistigkeit sich gebildet und entwickelt hat, unauslöschlichen Dank schuldig. Gewiß lieben wir diese Sprache und das Volk, mit dessen Schicksal das unsere so innig verflochten ist, und wer mich kennt, der weiß, daß ich der Letzte bin, der unsere Pflicht gegenüber dem Deutschtum zurücksetzen möchte, aber das Deutsche darf die elementaren Grundbedingungen unseres jüdischen Fühlens und Wollens nicht erdrücken! Man beruhigt sich so gern mit dem plötzlich und nur für diese eine Behauptung hervorgeholten Gottvertrauen und sagt: „Wenn das Judentum 2000 Jahre lang nicht unterging, wird es sich auch weiter erhalten.“ Man vergißt, daß es sich mit dem Pochen hierauf nicht erhalten hat. Ich brauche wohl nicht statistisch nachzuweisen, daß die westjüdischen Kultusgemeinden alle, nicht nur zahlenmäßig, in sichtbarem Niedergang begriffen sind und daß diese Erscheinung noch viel auffallender wäre, wenn nicht immer vom Osten der Zuzug käme. Aber der Osten ist bekanntlich so viel wie vernichtet durch die 7 Jahre Krieg, durch den Bolschewismus und durch das Eindringen der europäischen Luft in diese Kulturwelt (die so fest verschlossen gewesen wie einst die japanische und chinesische), und vor allem durch die grauenhaften Ereignisse der letzten Zeit. Unser Reservoir ist in die Luft gesprengt! Wir können also die Rettung nicht mehr auf Andere schieben; sie hängt von uns selbst ab.

Was hat das Judentum diese zweitausend Jahre lang erhalten? Nicht nur die äußere Absperrung, das Ghetto, die Konservenbüchse, wie ein jüdischer Führer es einmal nannte. Die innere Lebendigkeit und selbstverständliche Fortentwicklung seines geistigen Inhalts, die natürliche fruchtbare Liebe zu seiner Ideen- und Gefühlswelt und dessen Blutkreislauf: der Sprache. Die ist es, die wieder erneut werden muß! Und wenn jeder tut, was in seinen Kräften steht, wird es gelingen. Wer nur fünf — zehn Minuten täglich Vokabeln und Regeln lernt, steht — abgesehen von dem wachsenden und wirklich vollendeten Bau der herrlichen Sprache in seinem Geist — damit in täglich erneutem und wirksamstem Zusammenhang mit seinem innersten Geistesurquell und dem Urgrund seiner Seele. Nur zaghaft wage ich hier an die Mystik dieser Zusammenhänge zu rühren, aber wer es selbst erfahren hat, darf es wohl sagen, es ist in gewissem Sinne eine Art Gebet.

Und man soll nicht etwa glauben, für uns moderne Menschen sei das Eindringen in die großen modernen Weltsprachen praktisch ungleich wichtiger, weil wir doch vor allem auf die Höhe europäischer Kultur gelangen und uns dort behaupten müssen, wollen wir nicht ins Hintertreffen geraten. Müssen aber jene fünf oder zehn Minuten uns denn von etwas abhalten und eine Rückständigkeit verursachen? Aber mehr noch: Auf höherer Stufe des Studiums würden wir durch die geistschärfende Beschäftigung mit den jüdischen Philosophen, den Bibelauslegungen und Glaubensdebatten unserer Umgebung weit überlegen werden. Ist unsere sprichwörtliche geistige Überlegenheit von heute nicht nur ein Rest der jüdischen Geistesarbeit unserer Vorfahren, der bald verloren gehen müßte, wenn wir ihn nicht von neuem erwerben? Waren die spanischen Hofärzte, waren Spinoza, Rabbi Löw etwa nicht auf der Höhe der Bildung ihrer Zeit? Sie waren Leuchten der europäischen Kultur und doch hatten sie ein tiefes hebräisches Wissen und eine gründliche, vielleicht ausschließlich hebräische Erziehung genossen.

Der Augenblick ist die Mitte der Ewigkeit. Wir jeder sind mit dem, was wir eben tun, in jedem Augenblick der Mittelpunkt zwischen tausend Geschlechtern, die nach uns kommen. Darum soll niemand sagen: „Von mir hängt das Judentum nicht ab!“ Oder: „Der eine Tag machts nicht!“ Alle Vergangenheit war vergeblich und alle Zukunft wird hoffnungslos, wenn unsere Gegenwart nicht erfüllte Wirklichkeit ist.

Oskar Baum.

Tagung des Verbandes Bayerischer Israelitischer Gemeinden.

Am 19. und 20. Juni 1921 findet in Nürnberg der erste Zusammentritt der Organe des Verbandes mit folgender Tagesordnung statt: 19. Juni, vorm. 11 Uhr, Versammlung des Rats im Sitzungssaale der Israelitischen Kultusgemeinde Nürnberg; Konstituierung des Rats und Beschlußfassung über die Vorlagen, die bei der Tagung eingebracht werden. Nachm. halb 4 Uhr Fortsetzung der Beratung (die Verhandlungen des Rats sind nicht öffentlich). Abends 6 Uhr Eröffnung der Tagung im kleinen Saale des Lehrerheims, Hotel Deutscher Hof, Frauentorgraben, durch den Präsidenten des Rats; Bericht über die Tätigkeit des Überleitungsausschusses, Wahl des Büros, Wahl der Abgeordneten zum Rat und ihrer Ersatzmänner (die Versammlung ist

öffentlich). Anschließend an die Versammlung findet gemeinsames Abendessen statt. 20. Juni, vorm. 9 Uhr, Sitzung der Tagung im kleinen Saale des Lehrerheims. Beratungsgegenstände: Geschäftsordnung für die Tagung, Berichterstatter Geh. Justizrat Prof. Dr. Frankenburger-München; das religionsgesellschaftliche Steuergesetz, Berichterstatter Oberlandesgerichtsrat Dr. Neumeyer-München; die Lage der Lehrer und Kultusbeamten in den Gemeinden, Berichterstatter Lehrer Dingfelder-München; Vertretung des Verbandes nach außen — Wahlordnung und Geschäftsordnung für die Ausschüsse — einschlägige Verfassungsänderungen, Berichterstatter Dr. E. Straus-München; Wahl der Mitglieder der Ausschüsse der Tagung und der gemeinschaftlichen Ausschüsse; Wahl der Mitglieder der Hauptausschüsse der religiösen Richtungen; Schiedsgerichtsordnung, Berichterstatter Dr. E. Straus; Haushaltplan, Berichterstatter Ludwig Rosenzweig-Nürnberg; Anschluß der Gemeinde Koburg an den Verband, Berichterstatter Dr. Neumeyer; Anschluß des Landesverbandes an den Deutsch-Israelitischen Gemeindebund, Berichterstatter Dr. Neumeyer; die Schaffung eines Verbandsorgans — Tagegelder, Berichterstatter Syndikus R.-A. Flaschner; Anträge. Die Versammlung ist öffentlich.

Wir behalten uns vor, über den Verlauf der Tagung zu berichten.

Aus der jüdischen Welt

Polen.

In Polen werden keine jüdischen Studenten zur Universität zugelassen. Von Lemberg wird gemeldet: Da die Professoren sich zu der diesbezüglichen Bekanntgebung neutral verhielten, ist eine Delegation nach Warschau abgegangen, um die Möglichkeit für die jüdische akademische Jugend, die Universität zu besuchen, zu erwirken.

Ukraine.

Das 6. Schiff des New-Yorker jüdischen Komitees zur Hilfe für Weißrußland und Ukraine ist, wie wir aus Reval erfahren, angekommen. Der Transport, der Kleider, Schuhwerk, Milch, Handwerkzeug und anderes enthält, entspricht einem Werte von 350 000 Dollar.

Ungarn.

Die Konferenz sämtlicher Organisationen der ungarischen Juden in den Vereinigten Staaten hat, wie aus New-York gemeldet wird, am 29. und 30. März stattgefunden. Dies war die 2. Konferenz, denn bisher hatten die Vereine keinen Kontakt und erst seit dem weißen Terror in Ungarn haben sich die sämtlichen Organisationen in den „Verband ungarischer Juden in den Vereinigten Staaten" zusammengeschlossen. Der Verband umfaßt 75 Organisationen mit 70 000 Mitgliedern.

Rumänien.

Die Konferenz rumänischer Zionisten wurde, wie aus Budapest berichtet wird, Mitte Mai in Jassa abgehalten. Die Konferenz beschloß, daß die zionistischen Landesorganisationen von Altrumänien, Beßarabien, Bukowina und Siebenbürgen in eine Organisation vereinigt werden sollen mit einer gemeinsamen Exekutive. Ferner wurde der Beschluß gefaßt, an die Regierung mit der Forderung heranzutreten, die Schulen für die jüdische Jugend mit hebräischer Unterrichtssprache zu übernehmen und die jüdische Minorität vom Grundprinzip der nationalpersonalen Autonomie aus in Rumänien anzuerkennen.

England.

Die englischen U.O.B.-Logen für Palästina. Die in Manchester tagende Jahreskonferenz der englischen U.O.B.-Logen nahm eine einstimmige Resolution an, wonach sich der Orden mit der Zionistischen Weltorganisation identifiziert und den Aufbau des jüdisch-nationalen Heims in Palästina als eine seiner wichtigsten Aufgaben betrachtet.

Amerika.

Millionenspende der Stadt Philadelphia für das jüdische Palästina. Die nach Amerika gereiste Zionistische Delegation wurde bei ihrer Ankunft in Philadelphia von einer ungeheueren Menschenmenge begrüßt. Bei dem ersten großen Massenmeeting für den Palästina-Grundfonds (Keren Hajessod) teilte der Bürgermeister von Philadelphia mit, daß der Stadtrat beschlossen habe, eine halbe Million Dollar für den Palästina-Grundfonds zu bewilligen. Die Mitglieder der Zionistischen Delegation, die Herren Dr. Weizmann, Ussischkin und Naiditsch, wurden zu Ehrenbürgern der Stadt Philadelphia ernannt.

Feuilleton

Von einem Platze an der Misrachwand.

(Schluß.)

Die alten Lehrer in Israel — mögen sie im Himmel unsere guten Fürsprecher sein —, die haben auch das Volk Israel lieb gehabt und getrauert, daß der Abglanz Gottes mit seinem

Volke im Golus ist. Aber die heutigen Kabzansker Gemeindeführer haben zwar das Volk lieb und klagen auch, aber auf eine neue Weise. Es sind keine verweinten Seelen mehr wie die alten. Heut sind es kecke Leute; — mögen sie im Herzen wissen, wie bös es steht, sie machen ein fröhliches Gesicht und mit lächelnden Mienen versichern sie, daß ihre Partei gewachsen ist und mit Gottes Hilfe alles gut werden wird, mögen die Schmelkenikes zerbrochen werden.

Ja, es ist ein Zerbrechen, ein Zersetzen! Beide Parteien wollen einander verbrennen. Und Kabzansk steht in Flammen.

Indes der Aufruhr durch die Stadt braust, erhöht der Gutsherr den Mietzins für die Kabzansker Häuser um ein zehnfaches und gibt mit jenem garstigen Fluchwort den Bürgern kund und zu wissen: er werde durch eine Eingabe an die zuständige Stelle durchsetzen, daß alle, die nicht gutwillig den erhöhten Mietzins zahlen, aus all jenen Häusern vertrieben werden würden, die auf seinem Grunde stehen.

Und mächtiger noch schwillt die Erregung an: das ist ja gar nicht mehr auszuhalten, das geht über die Kraft.

Natürlich eilt man auf den Gutshof zum Herrn und schreit, in die Knie sinkend: Edler Herr, laß dein Erbarmen walten über uns! Aber der Graf antwortet nicht. Walten läßt er, seine Hunde läßt er ihres Amtes walten! Sie springen den Armen an die Waden, auf die Schultern, und — man entläuft.

Nun! wenn Bitten nicht helfen, treten wir mutig dem Herrn entgegen. Was soll das heißen? tüftelt man, Zins ist Zins. E i n Preis für immer. Die Häuser sind unsere; unsere Väter haben sie uns vererbt. Will er nicht mit Gutem, dann müssen wir ihn verklagen. Noch gibt es Recht und Billigkeit auf der Welt.

So hat Kabzansk — gottlob — wieder ein neues Geschäft. Braucht man doch wieder die richtigen Macher, und dazu hat man doch jene Leutchen, jene tüchtigen Leutchen! Es versteht sich, daß man gerade sie aussucht, um sie an die Regierung zu schicken. Braucht man doch Spesen. Die Fahrt hin, die Fahrt zurück, essen und trinken auf der Reise kostet Geld. Und was wird aus den Weibern? Die Frauen, die daheim bleiben, müssen auch zum Leben haben. Und so kehrt man alle Kasten aus, und von dem Gelde, das man wegen der Viehweide gesammelt hat, nimmt man auch etwas.

Kabzansk opfert sich auf.

Und ganz Kabzansk wirft sich auf die Juristerei. Kind und Kegel schärft den Sinn, sucht alle Spitzfindigkeiten heraus wie studierte Advokaten. Unter ihnen finden sich auch viel große und kleine Rabulisten — unberufen. Kabzansk liegt nichts mehr im Sinn als ihre Gerichtssache, und die Ungeduld spricht ihnen aus ihren Augen, mit der sie den Ausgang erwarten.

Sie haben ihn — gottlob — erlebt. Die Verhandlungen beginnen und — man verliert den Prozeß.

Und warum? Auf dem Gericht gibt man die Erklärung: den Zins darf der Gutsherr nach dem Gesetz in der Tat nicht erhöhen. Aber da der Kabzansker Graf früher einmal einigen Bürgern des Städtchens den Zins um einige Kopeken im Jahr erhöht hatte, ohne daß jemand dagegen protestiert hätte, so beweist das nur, daß die Kabzansker auf dem Boden des Grafen nicht wohnen auf Grund eines Zinsvertrages, sondern auf Grund einer Pachtung. Und Pacht — sagt das Gesetz — kann der Besitzer erhöhen, wann er will und soviel er will.

Und nicht genug, daß die Kabzansker den Prozeß verlieren, müssen die Kabzansker noch die Gerichtskosten zahlen — gar einen Haufen Geld!

Kabzansk ist von einer Not tief in eine andere Not geraten. Aber wie rettet man sich da heraus? In alter Zeit, wenn da Kabzansk einmal in der Klemme war, hätte man sich in der Tat keinen Rat geben können. Aber das Kabzansk von heut ist nicht das Kabzansk von einst. Heut ist das Volk ein anderes geworden. Die ewigen Wirren der letzten Zeit haben das Blut zum Sieden gebracht und aufgepeitscht zur Trotzigkeit. Der Kabzansker Jude von heut ist wie Feuer. Nur ein Wort, das ihm nicht paßt, und gleich schießen ihm wie auf Schrauben scharfe, stechende Antworten stürmisch von den Lippen.

Die vielen Aufgaben in letzter Zeit haben aus den Kabzanskern große Schlauköpfe gemacht: Ratgeber, Sachverständige im Handel, in Rechtssachen, im Bankfach und in allen möglichen Geschäften. Diplomatie, Politik und gar Protokolle, Appellationen usw., die Worte führt jeder Cheder-junge im Munde und tüftelt daran herum. Mit Ratschlägen war Kabzansk Gott sei Dank gut versorgt. Das Unglück nur ist: es gab der Ratschläge zu viele.

Und so haben denn einige geraten, man solle zum Grafen einen ihm Nahestehenden schicken und ihn um Erbarmen bitten lassen. Und sie dachten dabei an das Sprichwort: „Wenn man nicht drüber weg kann, so geht man unten durch." Andere sagten: „Ja und nein. Hinschicken, ja! Aber direkt um Erbarmen bitten: nein! Man sollte die Sache politisch anfassen, z. B. ihm so im Gespräch folgende Frage vorlegen: Was kann Kabzansk für Euch für einen Wert haben ohne die Kabzansker?"

Aber eine andere Partei schrie: „Auf Erbarmen könnt ihr lange warten, mit Anspielungen kommt ihr überhaupt nicht vom Fleck. Das beste ist, an die oberste Instanz zu appellieren. Wenn eine Gemeinde nur w i l l, wird sies auch erreichen..." Kurz, die sagten so und jene sagten so — auf keinen Vorschlag einigte man sich und soviel Ratschläge, soviel Parteien.

Kabzansk versank immer tiefer in den Strudel.

* * *

Pesach-Zeit! Nach soviel Kopfzerbrechen, nach soviel Weh hatte man — gelobt sei Gott — den lieben Gast, den Pesach empfangen. Allüberall spürte man ihn. In der Klaus und daheim. Die Luft duftet nach Pesach, nach seinen Knödeln und seinem Backwerk. Und er dringt jedem, Alt und Jung, Arm und Reich, tief in die Seele. Lustig wird sie und fröhlich.

Kabzansk strahlt. Freilich, schöne Gewänder sah man nicht. Nur ein weißes Hemd und den langen, alten sabbatlichen Rock. Und doch strahlt Kabzansk. Truthähne aß man auch nicht, und Kompott und Wein sah man nirgend. Um das Gebot zu erfüllen, ißt man ein Stückchen Fleisch mit frisch geriebenem Meerrettich und bäuerischem Gemüse; trinkt Lakritzenwasser, ein Gläschen Rosinenwein und ist doch fröhlich und erquickt sich an der Auserwähltheit des Volkes Israel, wie sie die Gebete künden, an Festtagsliedern und Gesang. Es ist eine Erholung, eine Wiedergeburt, als ruhte auf der Gemeinde der Abglanz Gottes.

Armes Kabzansk! Gejagtes Kabzansk! Nach soviel Leiden ein ganzes Jahr hindurch habt

wenigstens am Feiertag eine ruhige Stunde! —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Letzter Tag des Pesachfestes, fröhlicher Tag. Da waren einst die Ahnen durchs Meer geschritten, und die nachjagenden Ägypter ertranken darin. Kabzansk verlebte den Festtag in Hoffnung auf den lieben Gott, den Beschützer seines Volkes Israel in allen Zeiten. — Da plötzlich ein Tumult. — Des Gutsherrn Leute kommen in dichten Scharen, pfeifend und johlend, zertrümmern die Fenster, reißen Öfen nieder und werfen die Betten auf die Straße. Was ist? Der Gutsherr läßt die Juden, die „Diebe", die „Schwindler", die „Blutsauger", die sich in seine Häuser eingenistet hätten und die nun nicht den Pachtzins zahlen wollen, heraustreiben. Sollen die Kabzansker merken, wer Herr im Orte ist.

Gewissenhaft gingen die Knechte zu Werke, wie ein Rebbe, der erst einen Abschnitt lernt und dann weiter geht. So räumten sie erst eine Gasse aus, drinnen die richtigen „Blutsauger" wohnen, nämlich die Kabzansker Bettler . . . Die anderen sollen später an die Reihe kommen. Und jüdische Familien, denen man eine gute Lektion gegeben, treiben sich nun nackend und hungrig umher und lagern auf der Gasse unter freiem Himmel.

— Wehe, wehe! schreit Kabzansk, ein Blitz hat uns getroffen!

Und was tun die jüdischen Familien?

Sich auf der Gasse herumtreiben, führt zu nichts und Schreien hat auch keinen Wert. So packen sie ihre Sachen und verlassen den Ort. Ein Teil geht weit in die Welt hinaus und die anderen suchen indessen Unterkunft in Neu-Kabzansk. Viele sinds, so daß sie den Neu-Kabzanskern in der Enge fast die Kehle zuschnüren. Und das weiß doch fast schon ein jedes Kind, daß jeder, dem ein Knochen im Halse stecken bleibt, husten muß. Man hustet und hustet, bis man den Knochen herausbringt. Und so haben die Neu-Kabzansker unwillkürlich stark gehustet und mit aller Macht versucht, sich von jenen Bettlern zu befreien, deren Armut achtfach gedreht war wie gute Zizzith. Nun fingen auch die Neu-Kabzansker an, sich ins Mittel zu legen und das Feuer in Alt-Kabzansk zu löschen, damit ihre Brüder ruhig daheim bleiben und sie selbst verschonen könnten. Mit dem Gutsherrn haben sie sich immer gut gestanden und niemals Zwist mit ihm gehabt. Und sich nun gar mit ihm wegen des Platzes an der Misrachwand aufzulegen, fiel ihnen nicht im Traum ein. Denn sie kannten seine Laune sehr gut. Darin verstand er keinen Spaß. Sonst aber gab er leicht nach. Und darum gingen die Neu-Kabzansker zu Chaikel-Chajim und machten folgenden Vorschlag: Hört Reb Chaikel-Chajim, mit Kabzansk geht es jetzt schlecht. Ach und Weh ist ihm für seine Sünden. Und Hilfe ist nötig. Bei einem Gutsherrn richtet man mit Gewalt nichts aus, und Kabzansk ist Kabzansk. Man muß seinen Launen nachgeben. Vielleicht, daß er mit der Zeit weich wird wie Teig, den man auf ein Geschwür legen kann. Aber jetzt laßt ihm seine Schrulle. Darum, Reb Chaikel-Chajim, laßt Euren Ehrgeiz nach dem Platz an der Misrachwand, der den ganzen Brand verursacht hat, und denkt Euch, daß der Platz, den wir Euch empfehlen, auch wirklich an der Misrachwand liegt, nur irgendwo anders, ein bißchen entfernt. Im Vorhof der alten Schul befindet sich, wie ihr wißt, ein dunkles Kämmerchen, das leer steht. Könnte man nicht das Kämmerchen mit einer heiligen Lade schmücken und mit allem, was ein Schul haben muß, für Euch und Eure Anhänger? Tut Ihr das, nehmt Ihr diesen Vorschlag an, dann wird sich schon der Zorn des Gutsherrn legen und allmählich die Lage der Gemeinde wieder eine bessere werden. Und Gegner, wie Reb Schmelke z. B., die werden auch stille werden, wenn sie ganz unter sich bleiben als die einzigen feinen Leut und wenn sie unbehindert alle Ehrenämter an sich reißen können — sollen sie daran ersticken. —

Chaikel-Chajim und einem Teil seiner Anhänger schien der Vorschlag nicht ganz uneben. Vielleicht war er wirklich vorläufig ein gangbarer Weg.

Aber für gewisse Leute war der Vorschlag geradezu Gift. Wenn die Wirren aufhörten und das Feuer verglimmte, wie kämen sie dann auf ihre Kosten?

Nein, schrien sie, als wollten sie aus der Haut springen.

Und wieder brachten sie ganz Kabzansk in Aufruhr . . .

Und wie steht es heute da?

Schlecht. Die Verwirrung ist groß. Und so mancher schleppt seinen Bettelsack weit in die Welt.

Es ist eben ein Unglück ohne Ende.

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Bar Kochba München. Leichtathletik-Abteilung. Bei den nationalen Wettkämpfen in Frankfurt errang Ernst Simon bei stärkster Konkurrenz im 400 m-Laufen in 43,4 Sek. den 2. Preis, nur um Handbreit hinter dem Ersten zurück; im 800 m-Laufen in 2 Min. 06,3 Sek. den 3. Preis.

Bei den am Sonntag, den 19. Juni stattfindenden Leichtathletik-Wettkämpfen beteiligen wir uns mit 5 Staffeln und bei einigen Einzelkonkurrenzen, wobei auch Ernst Simon zum ersten Male in München starten wird.

Sonntag ab halb 10 Uhr Handballtraining, Plinganserstr. 84. Jeden Mittwoch abends ab 6 Uhr Haupttraining für die Vereinsmeisterschaft. Sonstiges Training Montag und Donnerstag abends ab 6 Uhr auf dem Sportplatz Sendling, Plinganserstraße 84. Die Vorkämpfe zu den Reichsjugendwettkämpfen finden Samstag, den 25. Juni statt. Alle Teilnehmer haben deshalb bestimmt und pünktlich am Mittwoch, den 22. Juni, abends 6 Uhr auf dem Sportplatz, Plinganserstraße 84, zu erscheinen. Der Sportwart.

Turnabteilung. Die Beteiligung an unseren Turnabenden läßt sehr zu wünschen übrig. Wir fordern daher unsere sämtlichen Turnerinnen und Turner nochmals dringend auf, die Turnabende regelmäßig und pünktlich zu besuchen. Es turnen: Mädchen und Damen Montag abends von 6—7.30 Uhr, bezw. von 7.30—9 Uhr; Herren Mittwoch abends von 7—9 Uhr; alte Herren und Vorturner Donnerstag abends von 7—9 Uhr jeweils in der Schwindschule an der Schellingstraße, Trambahnhaltestelle 7 und 17. Ganz besonders erwünscht sind uns Meldungen zum Altherren-Turnen. — Wer sich für die Vorturnerriege geeignet erachtet, soll sich Donnerstag abends beim Leiter melden. Neuanmeldungen nehmen die Abteilungsleiter an den Turnabenden entgegen.

Am Donnerstag, den 23. Juni, abends 8 Uhr findet im Restaurant „Zur Lacke", Holzstraße, die ordnungsgemäße Monatsversammlung statt. Die wichtige Tagesordnung wird durch Rund-

schreiben bekannt gegeben. Wir hoffen, daß alle unsere Mitglieder durch ihr Erscheinen ihr Vereinsinteresse betätigen. Gäste sind herzlich willkommen. Die Vorstandschaft.

Der Gesamtausschuß der Ostjuden in München läßt uns folgende Notiz zur Veröffentlichung zugehen: Infolge unberechtigter Angriffe legte das werte Mitglied des Gesamtausschusses, Herr David Horn, sein Amt nieder. Der Gesamtausschuß ließ ihm darauf folgende Erklärung zugehen: Die am Donnerstag, den 2. Juni, stattgefundene Plenarsitzung des Gesamtausschusses hat von Ihrem Schreiben vom 29. vor. Mts. Kenntnis genommen. Es wurde einstimmig folgender Beschluß gefaßt: Der Gesamtausschuß ersucht Sie, Ihre Amtsniederlegung zurückzuziehen und bittet Sie, Ihre für unsere gemeinsame Sache so wichtige Arbeit fortzusetzen. Der Gesamtausschuß versichert Sie seines unbedingten und vollsten Vertrauens und benützt auch diese Gelegenheit, Ihnen seinen wärmsten Dank für Ihre wertvolle Tätigkeit zum Ausdruck zu bringen.

Gesinnungsgenossen und Freunde, die ihre Sommerferien in einem bayerischen Badeorte verbringen, werden gebeten, Namen und Adresse möglichst unter Angabe der in Betracht kommenden Zeit im Büro der Z.O.G. München, Wagmüllerstraße 19, zu melden.

Spendenausweis

Münchener Spendenausweis.

Nationalfonds. Fritz Rothschild u. Frau und Frau Dallerbruch grat. z. Verlob. Kleinhaus-Dr. Bachrach 10.—; N. N. 5.—.

Aus dem Münchener Spendenbuch. Apoth. Hartwig Lewin u. Frau anl. d. Geburt eines gesunden Knaben 50.—.

Gold. Buch Elisabeth Mahler. Kurt Bauchwitz u. Ludwig Wind grat. Maenne Roer z. Vermählung 10.—; Kurt Bauchwitz dankt Karl Rosenthal für Gefälligkeit 5.—; Elisabeth Mahler spricht Dr. Gutmann herzl. Beileid aus 5.—.

Gold. Buch Hanna Debora Feuer. Mirjam Feuer u. Camilla Hohenberger grat. Herrn und Frau Apoth. Lewin 5.—.

Gold. Buch Ester Rieser. Bei d. Spende Heinrich Auerbach muß es statt M. 10.— M. 20.— heißen, der Endbetrag erhöht sich somit um 10.—.

Julius Gutmann, Gunzenhausen, sel. Ang. Garten. Dr. M. J. Gutmann, Jahrzeitspende 1 B. 25.—; V.J.St. Jordania kond. herzl. i. l. A.H. Dr. Gutmann 1 B. 25.—.

Nürnberger Spendenausweis.

Nationalfonds. Fam. Hamburger Herrn Ellern z. 60. Geburtstag 10.—; dieselb. grat. Fam. Rotbein 10.—; Max Gorski-Nbg. 10% v. Rechnungsbetrag einer Lieferung s. Geschäfts 96.—.

Purimspende. Simon Kornreich 5.—; M. L. für nichtversäumten Zug 2 B. 50.—; derselbe, amerik. Versteigerung f. eine Birne 1 B. 25.—.

Büchsenleerungen. N. N. 30.90, N. N. 56.40, Zionist. Gruppenverband f. Bayern u. Württemberg 16.42.

Landfonds. Ernst Gutwillig-Fürth 200.—.

Samstag, den 18. Juni abends 9 Uhr, findet im Sitzungszimmer des Betsaales, Reichenbachstraße 27, eine

allgemeine Versammlung der ostjüdischen Jugend statt

Die Stellung der Jugend in der ostjüdischen Kolonie Münchens

Wie bekannt, wird sich der Gesamtausschuß binnen kurzem einer Neuwahl unterziehen. Es gilt, der Jugend auch im neuen Gesamtausschuß denjenigen Einfluß zu sichern, der ihr nach ihrer Bedeutung als Trägerin der jüdischen Zukunft unbedingt zukommt.

Das Erscheinen eines jeden ist darum Pflicht.

Ausschuß der ostjüdischen Jugend Münchens

Die Beleidigung gegen Herrn J. Jolles ziehe ich mit Bedauern zurück und erkläre, daß meine Beschuldigung grundlos war. Die aufgelegte Buße von 50 Mk. für Talmud-Thora und Frauenverein nehme ich an. KORAL.



WETTBEWERB

DER JÜDISCHE NATIONALFONDS ZENTRALE FÜR DEUTSCHLAND

erläßt hiermit folgendes

P r e i s a u s s c h r e i b e n :

Es soll ein **PLAKAT** 32×48 cm groß, einfarbig angefertigt werden, das die Bedeutung und den Zweck des N a t i o n a l f o n d s versinnbildlicht und folgenden Text enthält:

„Gedenkt des Jüdischen Nationalfonds!
Er schafft Boden für unsere Brüder in Palästina.

למען ציון לא אחשה ולמען
ירושלם לא אשקוט

Spenden werden hier entgegengenommen."

Es sind drei Preise in Höhe von 500, 300 u. 200 Mk. ausgesetzt: der Nationalfonds behält sich das Ankaufsrecht für jeden einlaufenden Entwurf vor. Die Arbeiten müssen bis zum 30. Juni vormittags 12 Uhr bei der Zentrale, Berlin W 15, Sächsische Straße 8, mit Kennwort versehen, eingegangen sein; dem Entwurf ist ein geschlossenes Kuvert mit gleichem Kennwort, das Name und Adresse des Künstlers enthält, beizufügen. Das Preisrichteramt haben die Herren Josef B u d k o, Jacob S t e i n h a r d t und Max W o l l s t e i n e r (Leiter des Jüdischen Nationalfonds) übernommen.

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.